

ERICH KÖHRER

# Das wahre Gesicht des Bolschewismus!

Berlin : Verl. für Sozialwiss.  
1919

# EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



## Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

## Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

## Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

## More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

Preis 50 Pfg.

# Das wahre Gesicht des Bolschewismus!

Tatsachen - Berichte - Bilder  
aus den baltischen Provinzen  
November 1918 — Februar 1919

4A

1921: 754.

1920/19

Kommissionsverlag:  
Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.  
Berlin SW. 68.

Herausgegeben und eingeleitet  
von  
ERICH KÖHRER  
Pressebeirat der Deutschen Gesandtschaft  
bei den Regierungen Lettlands und Estlands

## Einleitung.

Ueber dem Osten Europas loht eine blutigrote Fackel! Während die Brände, die die Kulturwelt verheert haben, verknisternd in sich zusammensinken, während ganz leise die erste schwache Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Menschheit aufzudämmern beginnt, rast von Osten der Mord, tobt das Verderben gegen Europa heran. Wie einst die Cholera aus Asien kam, so trägt auch die bolschewistische Pest, die sich drohend gen Westen wendet, durchaus asiatische Züge, und es ist gewiß kein Zufall, daß unter den Truppen, die die Sowjetregierung auf Europa losläßt, Tausende von Tartaren und Chinesen sich befinden.

Während Deutschland, nach vier Jahren einer unerhörten kriegerischen und wirtschaftlichen Leistung dem Uebergewicht einer Welt erlegen und zuletzt durch eine restlose innere Umwälzung vor die Aufgabe eines völligen Neuaufbaues gestellt, jedem Feinde wehrlos ausgeliefert scheint, gibt es immer noch Menschen, die deutscher Erde entsprossen sind und sich nicht scheuen, diese Wehrlosigkeit zu vergrößern und Deutschland an Händen und Füßen gefesselt dem mörderlichsten, kulturfeindlichsten Gegner ausliefern zu wollen, der sich von Osten auf das entkräftete Reich zu stürzen droht. Deutsche Politiker und deutsche Soldaten haben geglaubt und glauben noch, in den Bolschewisten nur die Verkünder einer neuen, menscheiterlösenden und -beglückenden Idee begrüßen zu dürfen, haben geglaubt und glauben noch, den Vertre-

tern des Bolschewismus ihre Bruderhand hinstrecken zu müssen. Es sind erstaunlicherweise gerade in den am meisten bedrohten Ostprovinzen des Reiches die zahlreichsten Stimmen laut geworden, die von einem Schutz gegen das herannahende Bolschewistenheer nichts wissen wollen. Mit verschwindenden Ausnahmen haben die Soldatenräte der Ostprovinzen sich der Schaffung und Verstärkung der Schutzmacht widersetzt, die sich freiwillig als Wall vor die deutschen Grenzen stellen und dem Bolschewismus entgegenstemmen will. Zahlreiche Soldatenräte der Ostprovinzen haben immer wieder bekundet, daß sie überzeugt seien, in friedlicher Verhandlung mit den Bolschewisten alle Beziehungen regeln zu können, daß sie überzeugt seien, die Rätetruppen würden an den deutschen Grenzsteinen Halt machen. Immer wieder ist von ihnen auch das lächerliche Schlagwort in die Debatte geworfen worden, daß der deutsche Ostschutz, wie er von allen Einsichtigen gefordert und von der Regierung unterstützt wird, nur dazu dienen solle, die Interessen der baltischen Barone zu vertreten. Man durfte eine Weile allen Menschen, die solche Gedanken vertraten, die Möglichkeit zugute halten, daß sie Idealisten oder wenigstens Ideologen seien, die geneigt sind, an einem Gedanken festzuhalten, weil er ihnen selbst verlockend erscheint. Inzwischen aber haben sich die Tatsachen zu einander gestellt, inzwischen sind die Beweise gehäuft

worden, daß jede Hoffnung, mit den Bolschewisten verhandeln zu können, ebenso trügerisch ist, wie die Erwartung, daß sie nichts anderes erstreben, als die einstmals russische Heimaterde von jeder Okkupation zu befreien, und daß sie nicht daran denken, die ostpreußische Grenze zu überschreiten.

Der Zentralrat in Königsberg hat Anlaß genommen, der Sowjetregierung in überschwenglicher Weise dafür zu danken, daß sie die Heimkehr des I. Armeekorps durch ihr Gebiet ermöglicht hat. Man hat auf die Vereinbarung darüber als einen Beweis dafür hingewiesen, daß mit dem Bolschewismus sehr wohl zu verhandeln sei, aber man ist leichtlich über die Tatsache hinweggegangen, daß erst die angeblich ganz international empfindenden Bolschewisten die Truppen in eine Lage gebracht hatten, daß überhaupt Verhandlungen nötig wurden, man ist darüber hinweggegangen, daß sie sich ihren Abzug mit der Abgabe von 70 Prozent ihrer Waffen erkaufen mußten, und man sieht oder will nicht sehen, daß die Sowjetregierung die Truppen nur hat ziehen lassen, um den eignen Truppen Kämpfe zu ersparen, um auf bequeme Art sich Waffen zu verschaffen und um ein paar tausend Parteigänger und Propagandisten in Deutschland zu gewinnen. Wie es in Wirklichkeit mit der Verhandlungsfähigkeit der Bolschewisten steht, das hat der deutsche Gesandte für Lettland und Estland, Genosse August Winnig, das habe auch ich wiederholt schon in

ausführlichen Darstellungen der Oeffentlichkeit unterbreitet. Wir haben Ende November 1918 mit den Bolschewisten eine bindende und klare Vereinbarung getroffen, um den friedlichen Abmarsch unserer Truppen aus Estland und Nordlivland zu sichern, -- die Sowjettruppen haben den Vereinbarungen Hohn gesprochen und sie nur benutzt, um unsere im Vertrauen auf die Verträge sorglos abziehenden Leute zu überfallen und zu entwaffnen! Wir haben ein zweites Mal, am 28. Dezember, ein Auto mit Parlamentären des Soldatenrates und der deutschen Gesandtschaft zu ihnen geschickt, das Auto fuhr mit wehender weißer Fahne -- von den fünf Insassen sind zwei lebend zurückgekommen! Es war mit der Sowjetregierung vereinbart worden, daß die deutsche Gesandtschaft oder ihre Vertreter in voller Ruhe und Sicherheit weiter ihren Pflichten sollten genügen können, auch in Orten, die von den Bolschewisten besetzt würden -- der in Riga zurückgelassene Vertreter des Gesandten wurde mit seinem Personal wiederholt tagelang eingekerkert, aller Mittel beraubt und erst nach Wochen voll Qual und Entbehrung auf eine mühevollen Heimreise entlassen! Der in Mitau zurückgelassene Vertreter wird seit Wochen in Wilna in schmachlichster Weise festgehalten.

Man kann also wohl sagen, daß es eine entschiedenere Verneinung der



Leichenhaufen aus den Massengräbern von Wesenberg

Frage nach der Verhandlungsfähigkeit der Bolschewisten nicht geben kann als diese Tatsachen.

Und wie steht es mit den Zielen der Bolschewisten?

In den Verhandlungen, die wir mit ihnen gepflogen haben, haben sämtliche bolschewistische Führer immer wieder rund heraus erklärt, daß ihr Ziel das innere Deutschland sei. Sie haben seinerzeit offen zugegeben, daß sie noch rechtzeitig genug in den Ostprovinzen zu sein hofften, um im Einvernehmen mit Liebknecht und den Spartacisten die Nationalversammlung unmöglich zu machen. Nachdem ihnen dieser Plan mißlungen ist, haben sie betont, daß angesichts der ungeheuerlichen Opfer, die die Westmächte der Deutschen Republik auferlegen und weiter aufzuerlegen planen, die russischen Arbeitertruppen keine brennendere Sehnsucht hätten, als mit den deutschen Brüdern gemeinsam gegen den französischen und englischen Imperialismus am Rhein zu kämpfen und die Wellen des Bolschewismus über die Westgrenzen hinweg in die Länder der Entente zu tragen. Der Leiter der inzwischen in Riga eingesetzten lettischen Räteregierung, P. Stutschka, hat kürzlich mitgeteilt, daß er zuletzt im September in Berlin gewesen sei und dort Vereinbarungen mit den Spartacisten getroffen habe. Abgesehen aber von allen politischen Erwägungen und Tatsachen ist nicht zu übersehen, daß in Rußland neben dem Bolschewismus oder mit ihm und durch ihn der Hunger re-

giert. Die Hunderttausende, die sich unter dem blutigen Banner des Bolschewismus zusammengeschart haben, hat zu einem überwiegenden Teile die hohe Bezahlung und die Verpflegungsmöglichkeit gelockt. Einen Verpflegungsnachschub gibt es bei den Sowjettruppen nicht, sie leben aus dem Lande, in dem sie sich eben befinden; doch sie leben nicht nur selbst daraus, sondern sie suchen auch, was sie an Lebensmitteln erfassen können, in das innere Rußland zu schaffen. Daher schnellen überall, wo sie hingekommen sind, die Preise der Lebensmittel ins Ungeheuere, daher kostete z. B. in Riga das Pfund Brot, das am 3. Januar noch für Rbl. 1,50 zu haben war, am 10. Januar bereits Rbl. 8,—, und daher verschwinden in oft verblüffend kurzer Zeit überall, wohin die Bolschewistenhorden kommen, alle Lebensmittel, und das Elend des Hungers wird der Einwohnerschaft als erster Segen des Bolschewismus gesendet. Daher aber muß auch der immanente Drang nach vorwärts bei den Sowjettruppen stets und unvermindert stark wirksam bleiben, weil ihre Raubwirtschaft schnell jedes Gebiet von allen Lebensmitteln entblößt. Und weil sie immer neue Quellen der Verpflegung sich erschließen müssen, lockt sie Ostpreußens landwirtschaftlicher Reichtum um so mehr, als mancher von ihnen noch stolz die Uhr trägt, die er im Spätsommer des Unheilsjahres 1914 in Neidenburg oder Gerdauen gestohlen hat.

Auch der Frage, ob die Bolschewisten wirklich an der deutschen



Leichengruppen aus den Massengräbern von Wesenberg

Grenze Halt machen würden, überhaupt Halt machen können, wird durch diese Tatsachen und Erwägungen nur eine glatte Verneinung zuteil!

Und nun komme ich zu der dritten und vielleicht entscheidenden Frage: Ist wirklich das Treiben der Bolschewisten, wo sie die Herren geworden sind, so furchtbar, sind sie so brutal, so verbrecherisch in ihrem Vorgehen gegen Leib und Leben, wie es oft geschildert worden ist? Der deutsche Idealist und Weltbürger glaubt nicht recht an diese Mären, und ein wirklicher, überzeugender Beweis für ihre Wahrhaftigkeit ist bisher in der Tat noch nicht erbracht worden.

Das deutsche Volk ist mit Recht gegen amtliche Darstellungen mißtrauisch geworden. Wir sind vier Jahre lang so ungeheuerlich belogen worden, und die Tatsache, daß die anderen Völker nicht weniger belogen worden sind und zu einem guten Teile heute noch belogen werden, ist ein so geringer Ausgleich dafür, daß man amtlichen Berichten im deutschen Volke heute nicht allzu willig mehr Glauben schenkt. Aber wenn ein deutscher Sozialdemokrat und Journalist, der völlig frei und unabhängig ist, den nur die Geschehnisse des November 1918 in eine, wahrscheinlich nicht mehr als vorübergehende, amtliche Stellung gewirbelt haben, der bei einer Behörde tätig ist, an deren Spitze der erste sozialdemokratische Gesandte Deutschlands steht, mit seiner Person und mit seinem Namen für einen aus amtlichen Quellen geschöpften Bericht eintritt, so darf er doch wohl fordern und erwarten, daß

hier auch nicht einen Augenblick lang der Gedanke an ein Frisieren der Tatsachen, an eine Fälschung oder Entstellung auftauchen kann. Kein amtlicher Auftrag irgendwelcher Art hat mir die Feder zu diesem Heft in die Hand gedrückt, sondern nur die Entrüstung, die aus den täglich eingehenden Berichten immer wachsende Nahrung empfing, nur das Gefühl einer Pflicht, nur das Gefühl der Verantwortlichkeit, die jeder Angehörige der Kulturwelt dafür empfinden muß, daß diese schon entgötterte Welt nicht gänzlich in den Urzustand des grauenvollsten Chaos zurückgeschleudert wird. Ich darf vollen Glauben um so mehr erwarten, als ich die unwiderlegbarsten Zeugen für die Wahrhaftigkeit der nachstehend zusammengefaßten Berichte beifügen kann, die ersten photographischen Aufnahmen, die wenigstens einen kleinen Ausschnitt aus dem Wirken der Bolschewisten zur ewigen Erinnerung an dieser Zeiten Schande festhalten. Wer diese Bilder sieht und dann noch auch nur im geheimsten Winkel seines Empfindens und Denkens die leiseste Möglichkeit hegen will, daß mit den Urhebern dieser Mordtaten — den tatsächlichen, den moralischen, den intellektuellen — irgendwelche Verbindung aufzunehmen oder zu unterhalten sei, der begibt sich nach meinem Gefühl des Rechts, als Mitglied der Kulturmenschheit angesehen zu werden.

Den Bolschewisten war in Estland nur eine Herrschaft von wenigen Wochen beschieden. Die estnischen und deutschbaltischen Truppen haben, tatkräftig



Nach der Aufdeckung eines Massengrabes in Wesenberg

und hingebend von finnischen Freiwilligenverbänden unterstützt, das Land überraschend schnell von dem Terror der Mörder befreit. Darüber aber, wie die Bolschewisten in den wenigen Wochen ihrer Herrschaft im estnischen Gebiete gehaust haben, liegen der Deutschen Gesandtschaft für Lettland und Estland zahlreiche authentische Berichte vor, wie auch aus den von ihnen besetzten Teilen Livlands und Kurlands mehr als eine beglaubigte Schreckensnachricht bei uns eingegangen ist. Der rote Schrecken hat sich keineswegs nur gegen „baltische Barone“ gerichtet, ihm sind Angehörige aller nichtbolschewistischen Kreise bis weit hinein in die sozialdemokratischen Reihen zum Opfer gefallen. Mit gutem Grund ist Dr. Mender, der Führer der Sozialrevolutionäre, die unsern U. S. P. entsprechen und sich in Bern durch den Genossen Haase haben vertreten lassen, aus Riga geflohen, sobald die Bolschewisten nahten. Der Rahmen dieser kleinen Schrift würde gesprengt, wenn ich alle Berichte wiedergeben wollte. Ich habe mich damit begnügt, einige wenige zusammenzufassen, die unmittelbar unter dem Eindrucke der grauenvollen Erlebnisse geschrieben sind und von Menschen herrühren, die für eine klare Darstellung durch ihren Bildungsgrad befähigt waren. Dann aber mögen die Bilder sprechen! Sie sollen im Grunde nur die Berichte ergänzen, aber ihr Eindruck wird über die

Libau, 12. Februar 1919.

Vorstellung, die man aus dem geschriebenen Wort gewinnt, furchtbar gewaltig emporwachsen.

Sie vor allem geben der Frage, ob die Mären von den Taten der Bolschewisten keine Märchen, sondern Tatsachen sind, die niederschmetternde Bejahung! —

Ich werfe dieses Heftchen in die Welt als einen Weckruf an das Ohr der Kulturmenschheit! Es ist klein und bescheiden, aber ich habe den Wunsch, daß es wie eine Fackel über Europa aufflamme und mit der Schärfe der photographischen Linse das Dunkel erhelle, den Bolschewismus zeige, wie er ist, wie er wirkt, wohin er zielt! Während im Westen der Imperialismus der Ententemächte aus dem zusammengebrochenen Leibe des Deutschen Reiches blutige Fetzen zu reißen sucht, tobt im Osten schon die Brandung heran, die sie alle mitsamt ihrem Gewinn zu verschlingen droht. Höhere Werte stehen auf dem Spiel als ein Stück Land, ein paar Schiffe, ein paar Milliarden! Der stolze Bau der Kulturmenschheit droht von heimlich wühlenden Kräften untergraben und erschüttert zu werden. Es ist die letzte Minute, daß die Kulturvölker sich auf sich selbst besinnen und blutigen Hader unblutig beenden, ehe die unterirdischen Gewalten das unheimliche Zerstörungswerk beendet haben!

Erich Köhler.



Die Massengräber von Wesenberg: Aufgedeckte Leichen.

## Die Massengräber von Wesenberg.

Wesenberg ist ein kleines, friedliches Landstädtchen, das nach der letzten Volkszählung im Jahre 1913 etwa 6700 Einwohner zählte, in diesen Tagen jedoch bedeutend weniger hat. Um so furchtbarer muß die Tatsache wirken, daß die Bolschewisten in Wesenberg und Umgegend annähernd 300 Menschen ermordet haben. Sie haben in diesem Fall die Marter des Todes dadurch besonders verschärft, daß sie den Hingeschlachteten, unter denen sich wieder Menschen aus allen Kreisen, jeden Geschlechts, jeden Alters befanden, ihr Schicksal vorher deutlich zu erkennen gaben. Die Verhafteten wurden vor die Stadt gebracht und dort gezwungen, für sich selbst drei riesige Massengräber auszuschaufeln. Dann führte man die Unglücklichen an den Rand der Gruben, stellte sie im Kreise umher und begann aus der nächsten Nähe das Feuer. Die Gruben waren nicht allzutief ausgeschaufelt, und als nun die Erschossenen hineinstürzten, begann der scheußliche Haufen der Leichen allmählich über das Niveau der Erde emporzuwachsen. Man schüttete dann die Massengräber notdürftig zu, aber die Köpfe, Arme und Beine ragten hier und dort grauenerregend aus dem Erdreich empor. So war es nicht schwer, die Leichen nach der Vertreibung der Bolschewisten wieder bloßzulegen, um ein ehrliches Begräbnis zu ermöglichen. Auch hier sprechen die Bilder, die von den wiederaufgedeckten Massengräbern aufgenommen wurden, und die am Zustand der Leichen die viehische Brutalität des Gemetzels erkennen lassen, eine eindringlichere Sprache als jede Schilderung des

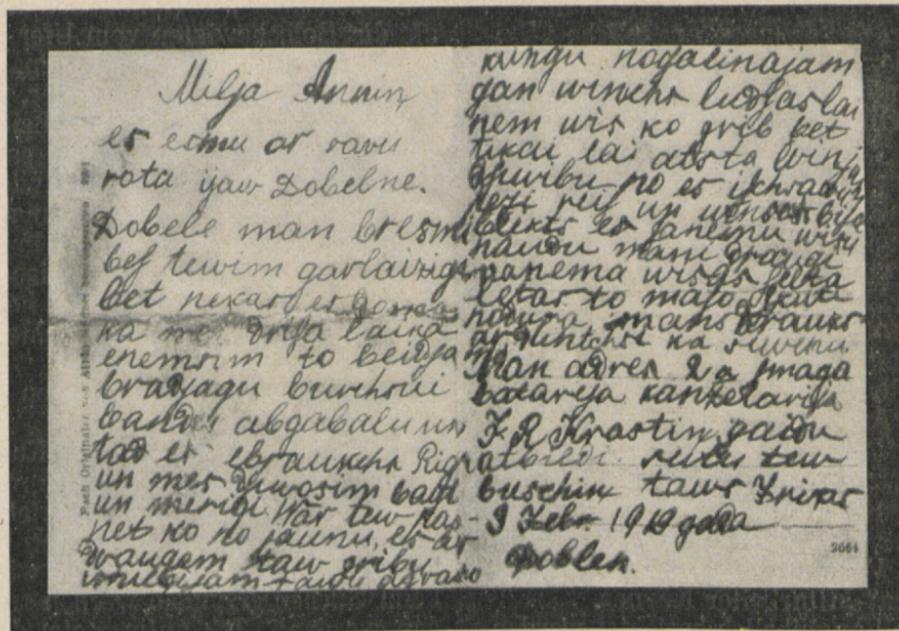
Mordes. Ein paar Namen sollen genannt werden, die beweisen, daß man alle Nationalitäten und alle Berufe gleichermaßen im Dienste der bolschewistischen „Idee“ hingemordet hat. Auf der Totenliste finden sich: Fräulein Jeanette Wrangel und der Kaufmann Eisenberg, der Pastor Walter Paucker und der Posthalter Leopold Aron, Artur v. Hesse und Dr. Moritz Luiz.

## Das Blutbad am Embach.

Die Zahl der von den Bolschewisten während ihrer kaum drei Wochen währenden Herrschaft in Dorpat Hingemordeten übersteigt dreihundert. Es ist leider nicht möglich, alle Einzelfälle aufzuzählen, in denen Männer und Frauen, 80jährige Greise und Greisinnen, unmündige Kinder und Säuglinge der Mordgier der bolschewistischen Bestien zum Opfer gefallen sind, die sich in ihrer Mordlust wahrhaft international gezeigt haben, indem sie Deutsche und Esten, Russen und Juden gleichmäßig niedermachten. Eine Liste von 14 Erschossenen, die das bolschewistische Blatt „Edasi“ am 11. Januar selbst veröffentlicht hat, und ein paar Namen aus einer anderen Liste mögen das beweisen.

Die Liste aus „Edasi“:

1. August Meos; 2. Abram Schreiber; 3. Woldemar Rästa; 4. der Fleischhändler Beer Stark; 5. Baron Paul v. Tiesenhausen (ein Sohn des Barons Ernst T., angeblich Organisator der Weißen Garde und Spion); 6. und 7. Woldemar und Johann Ottas; 8. Mihkel Kure; 9. Friedrich Päss; 10. Bruno v. Samson-Himmelstjerna auf Kirrumpäh; 11. Harald v. Samson-Himmelst-



Eine Postkarte eines lettischen Rotgardisten, die an der Front in Kurland erbeutet wurde. Der Text lautet in deutscher Übersetzung:

„Liebes Annchen! Ich bin mit meiner Rotte schon in Doblen. In Doblen habe ich es ohne Dich sehr langweilig, aber das schadet nichts, ich glaube, daß wir bald das Letzte von den Landstreicherbanden von Bourskouis besetzte Gebiet erobern werden und dann komme ich nach Riga, und wir werden reich und glücklich leben.

Kann Dir etwas Neues berichten. Ich habe zusammen mit Freunden Deinen früheren Herrn umgebracht. Er bat wohl, daß wir alles nehmen sollten, was wir wollen, nur sollten wir ihm das Leben lassen. Aber ich schoß fünfmal und er war tot. — Ich habe alles Geld genommen, meine Freunde nahmen alle Goldsachen. Das kleine Mädchen hat mein Freund mit dem Dolch erstochen wie ein Ferkel.

Meine Adresse: 2. Schwere Artillerie, Kanzlei.  
I. B. Krakstin.

Warte auf Antwort. Sende Dir einen Kuß  
Dein Irikis.

3. Febr. 19 Doblen.

jerna auf Warbus; 12. Gustav v. Samson-Himmelstjerna — alle drei Gebrüder Samson angebliche „Spione“ der Weißen Garde; 13. Goldschmied Rudolf Kipasto, angeblich Organisator der Weißen Garde und 14. Johann Orro als Offizier der Weißen Garde und Spion.

Aus anderen Listen:

1. Erzbischof Platon; 2. Protohierei Michael Bleiwe von der Uspenski-Kirche; 3. der greise Seelsorger der griechisch-orthodoxen Georgs-Kirche Priester Nikolai Beshanitzki; 4. Professor und Universitätsprediger Dr. Traugott Hahn; 5. Hermann v. Samson-Himmelstjerna auf Kawershof; 6. Heinrich v. Krause aus dem Pollschen Hause, Besitzer von Rewold; 7. Bankinhaber Arnold v. Tidebühl; 8. Herbert v. Schrenck; 9. Baron Constant v. Knorring; 10. Pastor Wilhelm Schwarz; 11. dim. Stadtrat Gustav Teusmann; 12. Stadtrat Gustav Seeland; 13. Kaufmann Surman Kaplan; 14. Töpfermeister Ado Luik; 15. Kaufmann Harry Vogel; 16. Kaufmann Massal und 17. der „Postimees“-Mitarbeiter Kärner.

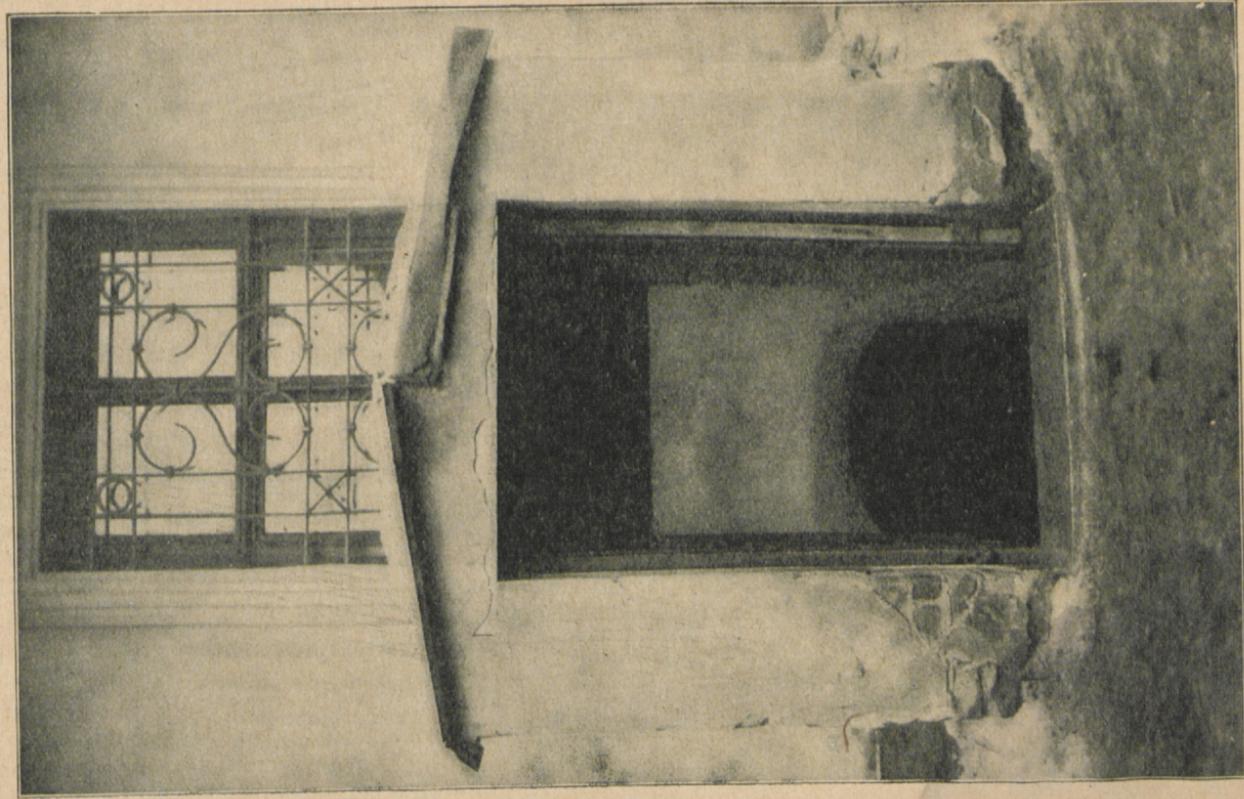
Von zwei Fällen soll ausführlich berichtet werden, in denen der Bolschewismus seine Freude am Massenmorde betätigt hat. In der Nacht vom 8.—9. Januar wurden aus der Zahl der nach Hunderten zählenden Verhafteten 20 Männer aus dem Gefängnis geholt. Da viele alte Leute darunter waren, hofften sie auf Befreiung. Es war eine bittere Enttäuschung! Die Gefangenen wurden auf das Eis des Embach geführt und erhielten hier den Befehl, sich zu entkleiden. Kaum hatten sie zitternd in der Winterkälte und in der Un-

gewißheit über das Kommende den Befehl ausgeführt, als die Bolschewisten vom Ufer aus ein Schnellfeuer auf die Unglücklichen eröffneten. Neunzehn von ihnen fielen den Mördern zum Opfer, dann wurden Löcher in das Eis gehackt und die Leichen hineingeworfen. Der einzige Entkommene, ein estnischer Offizier, berichtet über seine Erlebnisse wie folgt:

„Der Einmarsch der Maximalisten kam dermaßen unerwartet, daß ich nicht mehr die Stadt verlassen konnte. Ich verlebte im Kreise meiner Familie still die Feiertage, ohne etwas zu befürchten, da ich eine gegen die Maximalisten gerichtete auffallende Tätigkeit nie entfaltet hatte.

Es war in der Nacht auf den 4. Januar, als ich ein Pochen an der Tür vernahm. Ich nahm die Lampe vom Tisch und ging öffnen. Kaum hatte ich das tun können, als durch die Tür eine große Zahl Bewaffneter, die Bajonette auf mich gerichtet, herein stürmte mit dem Ruf: „Hände hoch!“ Man befiehlt mir, die Waffen auszuliefern, anderenfalls würde ich, wenn solche beim Suchen gefunden werden sollten, sofort erschossen werden. Ich antwortete, daß ich keine Waffen habe. Da beginnt eine Durchsuchung. Meine Korrespondenz wird in einen Sack geschüttet, ebenso wie andere Gegenstände, die ihnen zu gefallen schienen, als Kleider, Geld usw. Auf meine Proteste, man möge doch die fortgenommenen Sachen in ein Protokoll aufnehmen, heißt es: „Sie gehen ja mit, da wird hernach dazu Zeit genug sein.“

Nach der Durchsuchung ließ man mich unter Bewachung im Zimmer zurück, während nun auch die



Der Eingang zu dem Mordkeller in Dorpat

übrigen Wohnungen im Hause durchsucht wurden. Unterdessen bemerkte ich, daß das ganze Gebäude von Berittenen und Fußsoldaten umstellt war, wobei auf der Treppe ein Maschinengewehr aufgestellt war. Nun begriff ich, daß von einer Freilassung keine Rede sein konnte und mir der Weg in den Kerker bevorstehe. Ich beruhigte die weinenden Angehörigen, sie auf ein Wiedersehen vertröstend.

Unter starker Bedeckung wurde ich nun ins Polizeigebäude vor das Komitee zur Bekämpfung der Gegenrevolution gebracht, woselbst mein Verhör begann. Der Komitee-Vorsitzende befragte mich, weshalb ich in der Weißen Garde gedient, maximalistenfeindliche Agitation getrieben, den Schutzverband organisiert hätte usw. Ich erwiderte, daß ich nichts dergleichen getan hätte, und ersuchte um Angabe der Gründe, auf die sich alle diese Anklagen stützten. Als man davon nichts hören wollte und mir neue Fragen vorlegte, antwortete ich, daß es vergebliche Mühe meinerseits wäre, sie zu beantworten, da man meinen Antworten doch so wie so keinen Glauben schenke.

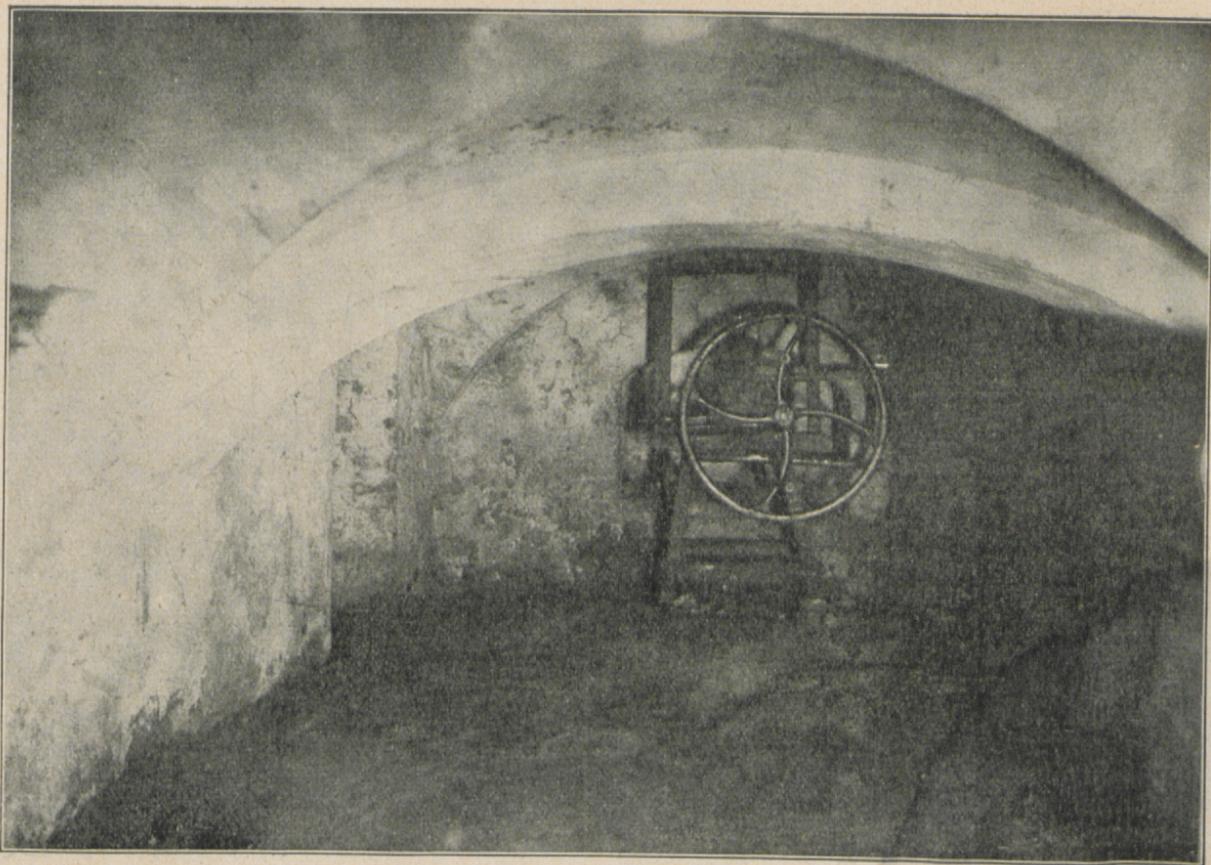
Nun schickte man mich in die Kompagnie-Straße ins Adelige Kredit-System, wo schon früher an die hundert ähnliche Opfer versammelt waren. Die Verhafteten waren in vier zusammenhängenden Räumen untergebracht, von welchen einer für die Frauen bestimmt war. Man saß und lag herum. Selten, daß jemand schlief, denn alle Gemüter waren bedrückt, da niemand wußte, welches Los seiner harre. Meist waren die Verhafteten alles Fremde, zum großen Teil „Politische“ aus der Stadt; doch waren da auch lan-

dische Bauerwirte und recht jugendliche Schüler vom Schutzverbände. Von weiter her, hieß es, sei eine Gruppe von Branntweinbrennern hergeholt, die hier ihrem Urteilspruch entgegensahen. An Bekannten erkannte ich etwa ein Dutzend.

Ihre Gemütsverfassung zu schildern, lohnt sich nicht. Es war eine dauernde Ungewißheitspein, die hier herrschte. Ein paar Tage vorher waren fünf Menschen erschossen worden, und dies steigerte die Nervosität und das herzbeklemmende Gefühl bis zum äußersten Grade.

Verhöre fanden nicht mehr statt. Essen konnte man sich von Hause bringen lassen, so daß man nicht zu hungern brauchte. Beständig wurden neue Gefangene zugeholt, doch wurden andererseits auch von den alten ab und zu fortgebracht, so daß die Gesamtzahl im wesentlichen nicht zunahm. Gewöhnlich wurden nachts gegen 12 Uhr manche der Häftlinge dem Namen nach aufgerufen und zum Verhör abgeführt. Die übrig Gebliebenen beneideten natürlich die Glücklichen, der Freiheit Wiedergegebenen, denn zurückgebracht wurde nie einer von ihnen.

Es war in der Nacht auf den 9. Januar. Alle schwiegen. Was hatte man einander auch zu sagen, da alle gleich unglücklich waren. Man harrete des Kommenden und erwartete das Vorübergehen der langen Nacht. Da kam der Wachtsoldat und rief dem Namen nach mich und noch einen anderen auf. Wir wurden angehalten, uns fertig zu machen. Ich glaubte, daß es jetzt zum Untersuchungsrichter gehe. Auch die übrigen glaubten dies. Wir wurden von Bekannten gebeten,



Der Mordkeller in Dorpat nach Beseitigung der Leichen

in deren Wohnungen einzutreten und ihren Familienangehörigen Kunde von ihnen und Trost zu bringen.

Unter Bedeckung von sieben Mann wurden wir zwei ins Polizeigebäude gebracht. Wir warteten im Korridor. Bald wurden weitere zwei bis drei Mann Neue zugebracht, und zwar aus anderen Haftlokalen, da ich sie nicht kannte. Das Gehirn begann rascher zu arbeiten. Der Verdacht tauchte auf, daß man vielleicht gar nicht daran denke, uns zu verhören, sondern . . . nein, dies vermochte man nicht zu glauben — uns vom Leben zum Tode zu bringen, wofür?

Wieder wurden ein paar neue Häftlinge zugeholt unter Bedeckung neuer Wachen, deren Führer Rock und Hosen trug, die man bei mir mitgenommen. Das Herz wollte stehenbleiben von schnellem Schlagen . . . Es wurden zwei Schulknaben, beide wohl 16jährig, angeführt. Sie weinten beide herzbrechend. Wie diese Zeit verstrich, erinnere ich mich nicht mehr. Die Gedanken flogen mit Blitzesschnelle durchs Gehirn.

„Zu ja zwei Mann in die Reihe!“ erschallte das Kommando. „Vorwärts, marsch!“ Plötzlich ertönt ein Schluchzen von vorn her. Da steht mit irrem Gesichtsausdruck der Goldschmied Kippasto und weint. „Was weinen Sie, Dummkopf?“ wendet sich der Wachenführer an ihn. „Darf man denn nicht einmal vor dem Tode weinen“, antwortete K. „Wer will Sie, Dummkopf, denn töten? Wer hat Ihnen dies gesagt?“ antwortete darauf der Rotgardist.

Der Lebenserhaltungsdrang bei Kippasto war dermaßen stark, daß diese Worte ihm wie ein Hoffnungsstrahl erschienen. Er faßte den Führer der Wache am

Arm und dankte ihm mit Tränen in den Augen für die Beruhigung. Bald fing er an zu phantasieren. Die Angst und der nahe entsetzliche Tod übten eine derart starke Wirkung bei ihm.

Wir traten auf die Straße hinaus. Eine Rotte von wohl 60 Soldaten hielt uns 20 Gefangene umzingelt. Vor und hinter uns waren Berittene. Wir gingen zu zweien. Vor mir befanden sich acht Mann. Zwei von ihnen waren die alten 60jährigen Gutsbesitzer v. Samson, die sich auf Stöcke stützten. Neben mir ging der Fleischer Stark. Was mir alles durch den Kopf ging, dessen entsinne ich mich nicht mehr. Die Angst vor dem Tode war natürlich das stärkste Gefühl. Ich hatte den Gedanken: eben atme und fühle ich, und dann ist nichts mehr. . . . Was dann geschieht, ist einerlei. Ich dachte an mein Weib, mein Kind. Ihre letzten Worte: „Wenn Du getötet wirst, folgen wir Dir nach“, beruhigten mich. Alles verwirrte sich im Kopf . . .

Man führte uns über den Marktplatz, am Spritzenhause vorüber längs der Marktstraße hinter die Stadt hinaus. Da kam es zu einem fürchterlichen Zwischenfall: Kippasto war gerade an die Stelle gelangt, wo seine Schwester wohnte. Plötzlich rief er: „Adieu, Alma!“ einige Male nach der Reihe mit lauter Stimme. Bevor er endigen konnte, wurde ihm mit dem Flintenkolben auf den Kopf geschlagen. Er versuchte sich zu verteidigen, faßte den Flintenlauf und rief beständig: „Alma, Alma!“ Unter den ihn von allen Seiten treffenden Schlägen sank er zu Boden. Mehrere Dutzend Schüsse wurden auf ihn abgefeuert und noch zuletzt ein Revolverschuß in den Kopf. Einige von den Män-



Im Mordkeller von Dorpat  
Der russische Erzbischof Platon und zwei russische Oberpriester

nern wurden ohnmächtig. Oben an den Fenstern aber leuchtete ein Lichtschimmer auf . . .

Wir gelangten zum Embach. Die Wachen blieben als Ring um uns herum stehen. Es erschallte das Kommando: „Auskleiden!“ Mechanisch warf ich den Paletot von mir, desgleichen Schüssel und Koffer. Da fiel mein Blick auf den Fluß. Der Fluß schimmerte schwarz im Dunkel und lockte mich. In seinen Fluten kann ich frei sterben, nicht als Schlachttier dieser Strolche — fuhr es mir durch den Sinn. Dies war ein momentaner Entschluß, doch überall standen die Wachen Mann neben Mann. Nur nach dem Fluß zu befand sich zwischen den Berittenen und Soldaten ein drei Schritte breiter Zwischenraum. „Hier hindurch!“ blitzte in mir der Gedanke, und in einigen Sätzen hatte ich die vor mir stehende Gefangenenreihe passiert und befand mich auf dem Eise.

Im Laufen erkannte ich, daß der Fluß zugefroren sei. Kaum hatte ich 50 Schritt gemacht, als die Flinten hinter mir her zu knattern begannen. Ich sank nieder, gleichzeitig einen schmerzhaften Stich in der Brust fühlend. Ich erhob mich und lief weiter, bis mir der Atem versagte. Als ich mich umschaute, sah ich das Flintenfeuer aufblitzen; dann blieb alles still. Nach minutenlanger Pause ertönte etwa fünf Minuten lang ein Geknatter von Flintenschüssen, dem einzelne Revolverschüsse folgten. Dann blieb alles still. Die Henker hatten ihren Blutdurst gestillt. Die unglücklichen Opfer begannen ihren Weg unter die Eisdecke.

Ich lief und ging, fiel und stand wieder auf. Mit

dem Daumen die Wunde in der Brust festhaltend, legte ich gegen acht Werst zurück. Dann fand ich in der Hütte eines armen Mannes Mitleid und Erbarmen; man gewährte mir Einlaß. Zum Verbinden der Wunde aber fand sich kein einziges Stückchen reinen Zeugesstoffes. Am Tage lag ich darnieder, am Abend setzte ich meinen Weg fort, während das Blut hin und wieder als warmer Streifen längs dem Körper niedertropfte. So gelangte ich nach einer Wanderung von gegen 40 Werst zu einem bekannten Bauernwirt, der mich weiter zu unseren Truppen brachte . . .“

### Der Mordkeller von Dorpat.

Der zweite Massenmord, von dem aus Dorpat zu künden ist, hat sich noch grauenvoller abgespielt. Als am Morgen des 14. Januar die finnischen und estnischen Truppen in die Stadt rückten, begannen die Bolschewiken schnell noch unter den Verhafteten aufzuräumen. Sie riefen unter den mehr als 200 Gefangenen eine Anzahl, zunächst über 20, auf und führten sie in den Keller der Kreditbank. Aus nächster Nähe feuerten sie unzählige Schüsse auf die armen Opfer ab, daß die Köpfe total zerfetzt wurden, daß das Gehirn an den Wänden des Kellers emporspritzte, daß das Blut die zusammenstürzenden Leichen überschwemmte. Auf dem Wege, den nächsten Trupp Gefangener herbeizuholen, wurden sie durch das rasche Vordringen der Befreier genötigt, an die eigene Rettung zu denken und ihr Heil in der Flucht zu suchen. So blieben die anderen Gefangenen von dem gleichen Schicksal verschont. Wie die Mordszene im Keller sich abgespielt



Die Todesopfer im Mordkeller von Dorpat

hat, wird die Welt nie erfahren; welchen Anblick er aber nach der bolschewistischen Schlächtereier geboten hat, davon künden mit vernichtendem Grimm unsere Aufnahmen, davon erzählt erschütternd ein Bericht des Arztes Dr. Wolfgang von Reyher, dem in Ausübung seines Berufes der Zutritt zu den noch warmen Leichen noch vor Mittag gestattet war.

„. . . Durch eine Treppe vom Hof aus gelangte ich in einen dunklen gewölbten Kellerraum. . . Mit einer Lampe in der Hand ging ich bis an das Ende des etwa zehn Schritte langen Kellerraumes, wo sich zur linken Hand ein gewölbter Bogen befand — der Eingang zu einem etwa acht Schritte langen und fünf Schritte breiten, dunklen Kellerloch, in das man nur gebeugt gelangen konnte.

Der Anblick war grauerregend! Dantes Schilderungen aus der Hölle verblassen vor dem entsetzlichen Bilde, das sich mir in dem düsteren, feuchten Gewölbe beim Licht einer kleinen Petroleumflamme darbot. Der Boden des ganzen Raumes war bedeckt mit übereinander liegenden Leichen in den unnatürlichsten Stellungen, wie sie nur ein plötzlicher gewaltsamer Tod hervorbringen kann. Mehr zur Mitte zu lagen die Leichen in drei Schichten übereinander. Alle nur mit Unterwäsche bekleidet. Fast alle wiesen Kopfschüsse auf, die sie offenbar aus allernächster Entfernung erhalten hatten, da bei Einzelnen die Schädel total zersprengt waren und bei einem der Schädel bis auf einige Reste an der Basis sogar vollkommen fehlte. Einzelne Leichen wiesen auch mehrere Schüsse auf. — Alles war dick mit Blut besudelt; auch

an der Lage und an den Wänden klebten dicke Klumpen geronnenen Blutes und blutiger Hirnmassen.

Ich zählte 23 Leichen, doch kann ich mich beim Zählen leicht versehen haben, da es schwer war, im Haufen die einzelnen Leichen zu erkennen. Vom Boden war nirgends auch nur ein Fleck frei, so daß ich meinen Fuß direkt auf Leichen setzen mußte, um zu allen gelangen zu können. — Die Suche nach irgend einem Lebenszeichen war vergebens.

Wie sich die grausigen Vorgänge im Keller abgespielt haben, wird niemals authentisch festgestellt werden können. Nach dem Befunde müssen sich die Hinrichtungen folgendermaßen abgespielt haben: Nachdem die Schergen ihr Opfer aus dem Gefangenenlokal in den Keller gebracht hatten, wurde es offenbar seiner Oberkleider beraubt, dann zu dem hinteren Kellerloch geführt, hineingestoßen und vom Eingange aus niedergeschossen. Ein Vorgang von teuflischer Roheit! Während das erste Opfer vielleicht noch ahnungslos den Kellerwinkel betrat, wurden die weiteren einfach auf die Leichen der schon Hingeschlachteten draufgestoßen und dann erst niedergeknallt.

Die Vorgänge können sich nicht anders abgespielt haben, denn die Hirnmassen und das Blut an den Wänden beweisen, daß die Unglücklichen in demselben Raume abgeschlachtet worden sind, in dem ich ihre Leichen vorfand. In dem Vorraum waren keine Spuren einer Bluttat zu finden.

Ich ließ die Leichen in das Anatomikum überführen, wo Herr Prekul eine photographische Aufnahme machte.“

Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 114

## Flugschriften der Revolution.

In dieser Folge von Heften werden die brennendsten Fragen beantwortet, die durch den politischen Umschwung in Deutschland an die Tagesordnung gestellt sind.

Bisher sind erschienen:

### **Die Rettung aus dem finanziellen Elend**

von Wilhelm Keil

Preis 50 Pfennig

### **Der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft**

von Paul Umbreit, Mitglied der Generalkommission der Gewerkschaften

Preis 50 Pfennig

### **Die Reform des deutschen Strafrechts**

von Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinemann

Preis 50 Pfennig

Weitere Hefte in Vorbereitung.

Soeben erschienen:

## **Großdeutsch oder Kleindeutsch**

Reden über den Anschluß Deutsch-Oesterreichs an die Deutsche Republik

von Hermann Kienzl, Professor Dr. Heinrich Herkner, Stefan Großmann, Minister Konrad Haenisch, Professor Alois Brandl,  
Dr. Hermann Ullmann, Professor Werner Sombart.

Mit einem staatsrechtlichen Nachwort von Professor Heinrich Triepel.

Preis 75 Pfennig

[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)